



S. Majestät Franz der I. Kaiser von Oesterreich auf dem Paradebette.

*geboren den 12. Febr. 1768 gestorben den 2. März 1835 Als Denkmal
das aus Liebe u. Dankbarkeit von seinen ehemal. Unterthanen ihrem alten Kaiser am 10. April 1835 in der Kloster-Pfarrkirche zu Weingarten
gefeierten Trauer-Gottesdienstes.*

Kaiser Franz auf dem Totenbett. Diese Illustration gehört zum Aufruf der ehemaligen vorderösterreichischen Untertanen, mit dem sie zu einem Gedenkgottesdienst am 10. April 1835 in die frühere Abteikirche Weingarten einluden.

Franz Quarthal Die Geschichte Vorderösterreichs im knappen Überblick

Am 2. April 1835 erschien im *Intelligenz-Blatt für die königl. Ober-Aemter Ravensburg, Tettnang und die Umgebung* ein Aufruf ehemaliger *Landvogtey'scher FamilienVäter* an alle, die theils ihre Jünglingsjahre dem Dienste ihres angestammten Fürsten, des Kaisers Franz Majestät, zuzuwenden hatten, theils einen mehr oder minder beträchtlichen Theil, und den Anfang ihres Haus- und Ehestandes unter dem Scepter dieses erhabenen letzten Oberhaupts teutscher Nation verlebten, dem verstorbenen Kaiser als ihrem ehemaligen – durch eine Reihe mehrerer Jahrhunderte angeerbten LandesFürsten ein Totenamt zu widmen. Dieses Amt wurde am 10. April in der ehemaligen Abteikirche von Weingarten gefeiert. Die Initiatoren, die Schultheißen der ehemals österreichischen Flecken Kappel und Grün-

kraut, sahen darin den Ausdruck einer auch noch über das Grab hinausreichenden Unterthanenliebe, wobei sie – wohl etwas naiv – hofften, daß auch ihr jetziger Landesherr, der württembergische König, Gefallen daran finden würde.

Das alte Vorderösterreich, an das mit der Initiative der *Landvogtey'schen FamilienVäter* erinnert wurde, eines der größten Territorien Südwestdeutschlands, war 1805 im Rahmen der großen napoleonischen Staatsumwälzungen untergegangen. Es war erwachsen aus dem alten habsburgischen Stammesbesitz im Elsaß und in der Nordschweiz und umfaßte um 1800 drei Teile: den Breisgau, Schwäbisch-Österreich und Vorarlberg, letzteres aber nur bis 1782. Vorderösterreich wurde vor 1780 (mit Ein-

schluß Vorarlbergs) auf rund 160 Quadratmeilen (ca. 8535 km²) gegenüber Württemberg mit 150 Quadratmeilen (ca. 8000 km²) berechnet, wobei Württemberg 650 000 Einwohner, Vorderösterreich aber nur etwas über 400 000 Einwohner hatte. Das Vorderösterreich des 18. Jahrhunderts war also etwas größer als Württemberg, erstreckte sich aber über einen wesentlich weiteren geographischen Raum als das Herzogtum und hatte zudem etwa ein Drittel weniger Einwohner als Württemberg.¹

Nach der Niederlage in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz hatte Kaiser Franz im Frieden von Preßburg am 26. Dezember 1805 auf seine sämtlichen südwestdeutschen Besitzungen verzichten müssen, deren Einwohner er, wie er in einem Schreiben von 1806 an die Stände formulierte, mit dem ihnen ihre Entlassung aus dem österreichischen Staatsverband mitgeteilt wurde, *ungeachtet ihrer Entlegenheit von dem übrigen Staatskörper* immer zu seinen besten Untertanen gerechnet habe. Kurz vor dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hatte sich Habsburg damit aus dem deutschen Südwesten zurückziehen müssen, der Urheimat und dem ältesten Patrimonium des Erzhauses, wie dies seine vorländischen Untertanen gerne mit einem gewissen Pathos und Stolz ausdrückten. Der Rückzug erfolgte aus einem Raum, den die Habsburger in einer über sechshundertjährigen Geschichte mitgeprägt und bestimmt hatten. Nicht zu Unrecht hat Karl Siegfried Bader die Territorialbildung der Habsburger als das *Herzstück der Territorialgeschichte des deutschen Südwestens* bezeichnet.

Bis zum Ende des Wiener Kongresses machte man sich berechnete Hoffnungen, Österreich könne seine alten Besitzungen in Schwaben und am Oberrhein wieder zurückfordern und in seine Stammlande zurückkehren. Dies blieb jedoch eine Illusion. Die österreichische Militärpartei setzte sich gegenüber Metternich durch, der für eine solche Lösung durchaus geneigt war und der über seine Schwester, die mit einem Grafen Wogau verheiratet war, auch persönliche Beziehungen in den Breisgau hatte, und bestand auf einem geschlossenen, gut zu verteidigenden Territorium, das nicht unmittelbar Bedrohungen durch Frankreich, den jahrhundertalten europäischen Gegner Habsburgs, ausgesetzt war. Der Gewinn Salzburgs war in dieser Perspektive einer Rückkehr an den Oberrhein weit vorzuziehen. Viele der habsburgisch gesinnten Einwohner Südwestdeutschlands waren tief enttäuscht. Über längere Zeit hinweg entwickelten Angehörige des ehemaligen Reichsadels Pläne für ein katholisch dominiertes Oberschwaben, das entweder in den Grenzen des ehemaligen Schwäbischen Kreises in einem erneuer-

ten deutschen Kaiserreich gebildet werden könnte – so Fürst Wunnibald von Waldburg-Zeil – oder für ein Österreich, das sich über ganz Ober- und Ostschwaben bis an den Lech ausdehnen sollte – so Fürst Anselm Maria von Fugger-Babenhausen. Bis zur Revolution von 1848 hoffte Fürst Konstantin von Waldburg-Zeil noch, die Lage Oberschwabens in einem von Österreich mediatisierten Württemberg bessern zu können.

Die anfangs erwähnte Aufforderung zur Feier eines Totenamtes für den verstorbenen Kaiser Franz I. ist einer der wenigen Momente, wo sich auch in der einfachen Bevölkerung nach dem Untergang des alten Vorderösterreichs eine Anhänglichkeit an das Haus Habsburg festmachen läßt. Was war dieses Vorderösterreich?

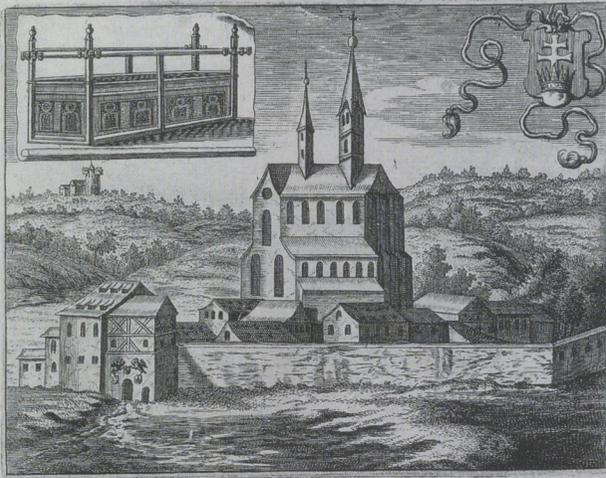
*In den Alpen und am Rhein: Konglomerat von Herrschaften – 1444 erstmals belegt:
«Vordere österreichische Lande»*

Der Name des Territoriums an sich ist nicht selbstverständlich. Solange die Habsburger als mächtige Dynasten im deutschen Südwesten agierten und durch das Erbe der Grafen von Kyburg und Lenzburg sowie als treue Gefolgsleute der Staufer im 13. Jahrhundert so mächtig wurden, daß Graf Rudolf sich als Kandidat für die Königswahl zur Überwindung des Interregnums aufdrängte, beherrschten sie wie alle anderen südwestdeutschen Herren ein Konglomerat von Herrschaften ohne gemeinsamen Namen. 1282 konnte König Rudolf seine Söhne mit den österreichischen Herzogtümern belehnen und diese so für sein Haus erwerben. In einem längeren Prozeß verband sich der Name der Habsburger mit dem der von ihnen beherrschten Herzogtümer zum «Haus Österreich», der «domus Austriaca», unter dem sie zur mächtigsten Adelsfamilie in Europa emporsteigen sollten.

Trotzdem setzten Rudolf und seine Nachfolger ihre Erwerbungs politik auch in Südwestdeutschland weiter fort. Aus kleinen Elementen, den Städten Munderkingen, Mengen, Saulgau, Waldsee, der Herrschaft Bussen, den Grafschaften Friedberg, Sigmaringen, Veringen, den Herrschaften Ehingen, Schelklingen und Berg, der Markgrafschaft Burgau wuchs im Inneren Schwabens wie aus einem Flickenteppich eine mächtige Herrschaft zusammen. Im Elsaß, wo die Habsburger über das Hauskloster Ottmarsheim mit seiner eindrucklichen, an die Aachener Pfalzkapelle gemahnenden Architektur verfügten, besaßen sie die Vogtei über das Hochstift Straßburg, die Landgrafschaft im Oberelsaß, die Vogtei über Murbach mit wichtigen Rechten in Lu-

**Das Kloster Königsfeld / samt der Fürstl.
Begräbnis daselbst.**

**En Regum, Regis signatum sanguine, Campum!
Hæc, Reginarum, marmora struxit, amor,
Heroum saltem cineres regit urna: sepulchri
sed Titulus vivax Austria semper erit.**



**Im Königsfeld alhier / ein König ward gefällt:
von Königinnen ihm diß Grab ward aufgestellt.
Er / und die Seinen / nicht hier ligen ganz begraben:
den Ruhm vom Osterreich sie zum grossen Grabmal haben.**

Ansicht von Königsfelden mit dem habsburgischen Erbgebärbnis, Kupferstich aus dem Jahr 1668.

zern. Im Breisgau kamen, ausgehend von der mächtigen Festung Limburg bei Sasbach im Kaiserstuhl, Rechte entlang des Rheins bis ins Fricktal und die Vogtei über die Schwarzwaldabtei St. Blasien hinzu. Zur Absicherung dieses Besitzes wurde die Stadt Waldshut gegründet. Nach der Königswahl Rudolfs im Jahre 1273 erschien es möglich, wie schon zur Zeit der Staufer, habsburgisches Hausgut und Reichsgut zu vermengen und zu einer Einheit zu verschmelzen. Durch die zweimalige Wahl eines Nichthabsburgers 1291 und 1308 und die Doppelwahl von 1314 blieb dieser Weg verwehrt. Auch hat Rudolf nicht – wenn er es je wollte – das Herzogtum Schwaben wiederbelebt, um dadurch einen rechtlichen Rahmen für den Zusammenschluß der Besitzungen zu schaffen. Das um 1300 unter König Albrecht angelegte Habsburger Urbar, ein Verzeichnis von Herrschaftsrechten und -einkünften, gibt ein eindrucksvolles Bild des Besitzes der Habsburger in Südwestdeutschland und in der Schweiz.

Im späten 14. Jahrhundert profitierten die Habsburger vom wirtschaftlichen und politischen Niedergang der kleinen Dynastengeschlechter in Schwaben, deren Herrschaften sie zumeist mit Unterstützung der Untertanen erwerben konnten. So kam 1368 Freiburg an die Habsburger, 1379 Feldkirch

und 1381 Hohenberg. Gerne leisteten die Untertanen erhebliche finanzielle Beihilfen, um den Ausverkauf der kleineren Herren an die vermeintlich mächtigeren Habsburger zu sichern, von denen man sich größeren Schutz in der unsicheren Zeit des Kirchenschismas erhoffte. Schon 1324 hatte Herzog Albrecht, der Johanna von Pfirt geheiratet hatte, das Erbe der Pfirter Grafen antreten können und damit den habsburgischen Besitz in den Sundgau hinein wesentlich erweitert. Auffällig ist, daß es den Habsburgern nicht gelang, die großen Städte – Bern, Zürich, Basel, Straßburg, Ulm, Konstanz – in ihre Gewalt zu bekommen. Sie mußten sich auf kleinere Städte beschränken: Günzburg, Ehingen, die Donaustädte, Radolfzell, Waldshut, Säkingen, Laufenburg, Rheinfelden, Brugg und Baden im Aargau, Zofingen, Winterthur, Rapperswil, Kenzingen, Eendingen, Burkheim, Breisach, Ensisheim, Thann, Altkirch und andere.

Zur Verwaltung der Herrschaften bildeten sich zwei Zentren heraus: Baden im Aargau mit der Feste Stein, wo auch das Hausarchiv verwahrt wurde, und Thann oder Ensisheim im Elsaß. In beiden residierte ein Landvogt, wobei der in Baden gelegentlich auch für alle habsburgischen Besitzungen westlich des Arlberg zuständig war. Immer wieder nahm auch einer der habsburgischen Agnaten seine Residenz in einer der Städte. In der Zeit Herzog Albrechts II. übernahm die Tochter des ermordeten Königs Albrecht I. in dem von ihrer Mutter gegründeten Kloster Königsfelden – von allen respektiert – die Rolle einer Repräsentantin Habsburgs in den schweizerischen Herrschaften.

Während im Elsaß, im Breisgau, in Schwaben und in Vorarlberg der Einfluß der Habsburger wuchs, mußten sie im Gebiet der Schweiz in der Auseinandersetzung mit den Eidgenossen Verluste hinnehmen, ohne daß zunächst von einer grundsätzlichen Feindschaft zwischen beiden gesprochen werden kann. Die Reichsgewalt stärkte allerdings die Eidgenossen gegen die Habsburger. Der Versuch Herzog Leopolds, die von seinem Bruder, König Friedrich, über die Schwyzer wegen der Verletzung der Rechte des Klosters Einsiedeln verhängte Reichsacht zu vollziehen, endete 1315 mit der Katastrophe von Morgarten. Eidgenössische Aktionen gegen Rapperswil 1385 und die Aufnahme der österreichischen Stadt Sempach in das Luzerner Bürgerrecht führten zum Sempacher Krieg, bei dem Leopold am 9. Juli 1386 mit dem größten Teil seines Heeres, das sich weitgehend aus vorländischen Rittern zusammensetzte, fiel. *Um das Seine, von den Seinen, auf dem Seinen*, eine Schlacht, die für das folgende Jahrhundert in der österreichischen Propaganda das Bild der treulosen Eidgenossen prägte und welche die gegen



die Schweizer gerichtete habsburgische Politik motivierte. Das Begräbnis Herzog Leopolds in Königsfelden, der Ruhestätte des treulos ermordeten Königs Albrecht, war ein symbolischer Akt. Gegen die Glarner und Schwyzer mußte Habsburg in der Schlacht von Näfels am 9. April 1388 nochmals eine gravierende Niederlage hinnehmen, bei der erneut ein Großteil des ritterlichen Heeres umkam. 1394 schlossen beide Parteien einen Frieden auf 20 Jahre, dem 1412 ein Friede auf 50 Jahre folgte. Trotzdem gingen die Eidgenossen gestärkt aus den Auseinandersetzungen hervor.

1363 war es Herzog Rudolf IV. gelungen, Tirol für das Haus Habsburg zu erwerben. Dadurch war eine Brücke von den österreichischen Herzogtümern zu dem alten, im Westen gelegenen Hausbesitz der Habsburger gegeben. Bei den Teilungen unter den habsburgischen Brüdern wurde nun häufig der Besitz Tirols mit dem im Westen verbunden. Tirol hätte mit den weit in die Schweiz hineinreichenden Besitzungen, denen in Vorarlberg, am Hochrhein in Schwaben bis hinüber zu den Vogesen eine ganz andere Gestalt gehabt, als dies in der Neuzeit tatsächlich der Fall war.

Ein katastrophaler politischer Fehler war die Ursache für eine tiefe Zäsur in der Territorialentwicklung der späteren Vorlande. Im Jahre 1415 verhalf Herzog Friedrich IV. dem vom Konstanzer Konzil abgesetzten Papst Johannes XXIII. zur Flucht. Friedrich wurde gebannt und in die Reichsacht getan. Die Eidgenossen und Adlige im Bodenseeraum wurden zu Trägern der königlichen Politik gegen Herzog Friedrich. Innerhalb weniger Wochen brach das von den Habsburgern in zwei Jahrhunderten aufgebaute Territorium zusammen. Ihre sämtlichen Besitzungen sollten nach dem Willen Kaiser Sigismunds an das Reich fallen. Radolfzell, Freiburg, Breisach, Endingen, Kenzingen, Laufenburg, Schaffhausen, Dießenhofen und Bräunlingen wurden zu Reichsstädten. Umliegende Reichsstände, insbesondere die Eidgenossen, wurden mit dem Vollzug des Befehls beauftragt. Der Aargau wurde von den Eidgenossen eingenommen, der habsburgische Verwaltungssitz Baden kapitulierte und das auf der Feste Stein aufbewahrte Hausarchiv der Habsburger fiel in die Hände der Eidgenossen. Die Vorlande hatten damit ihren Mittelpunkt verloren. Nunmehr wurden sie von Innsbruck aus verwaltet und aus dieser Per-



Die Sammlung der Eidgenossen auf dem Ochsenfeld, Miniatur aus der Schweizerchronik des Bändicht Tschachtlan aus den Jahren 1450 bis 1493.

spektive zu «Vorderen Landen». Erstmals findet sich 1444 die Bezeichnung «vorderen österreichischen Lande».

Dadurch, daß die Habsburger für die Zeitgenossen zum «Haus Österreich» geworden waren, konnte der Name ihres bedeutendsten Herzogtums nunmehr auch auf ihre südwestdeutschen Besitzungen übertragen werden. Dabei galten im 15. und 16. Jahrhundert nur das Elsaß, der Sundgau, der Breisgau und der Schwarzwald als «Vorderösterreich». Sie hatten eine eigene, Innsbruck unterstehende Verwaltungsbehörde, die «Regierung und Kammer in Ensisheim» und eigene Landstände. Seit dem Verlust des Elsasses und des Sundgaus im Westfälischen Frieden von 1648 verengte sich die Bezeichnung auf den Breisgau, den Schwarzwald mit den Waldstädten Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden mit der Hauptstadt Freiburg. Erst mit der Trennung der Vorlande von Tirol und der Bildung einer eigenen habsburgischen Provinz unter Maria Theresia im Jahre 1753 wurde die Bezeichnung «Vorderösterreich» der gemeinsame Name für die habsburgischen Besitzungen in Vorarlberg, in Schwäbisch-Österreich und im Breisgau.



Kaiser Friedrich III., Abbildung in einer Handschrift.

Militärische und politische Niederlagen gegen die Eidgenossen – 1499 anerkennt König Maximilian den Verlust der Stammlande

Die Verdrängung der Habsburger aus dem Gebiet der Schweiz hat die Verfestigung der Grenze an Hochrhein und Bodensee als Scheidelinie innerhalb des alten Herzogtums Schwaben beschleunigt. Der schwäbische Adel löste sich von Österreich; das Adelsbündnis der «Gesellschaft mit St. Jergenschild» zur Abwehr der Appenzeller Bauern von 1406 wurde langfristig seine Organisationsform, durch die der Adel sich der habsburgischen Territorialbildung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entzog. Im Elsaß und Breisgau, wo Herzog Friedrich nach seiner Aussöhnung mit Kaiser Sigismund relativ rasch wieder in seine Besitzungen einrücken konnte, blieb die Bindung des Adels an Österreich erhalten, so daß sich die Vorlande fortan aus zwei unterschiedlichen Landschaften zusammensetzen: dem Elsaß und Breisgau – Vorderösterreich im engeren Sinn – als ein Territorium mit landsässigem Adel sowie Schwäbisch-Österreich, wo Habsburg in der ersten Hälfte des 15. Jahrhun-



Die Flucht Herzog Friedrichs IV. aus Konstanz. Gemälde von Franz Schams aus dem Jahr 1851.

derts so gut wie nicht präsent war, und Vorarlberg als ein Raum, in dem der Adel und die meisten Klöster reichsfrei wurden.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts konsolidierte sich die territoriale Gestalt der Vorlande. Einerseits gingen in der Schweiz nahezu alle Besitzungen bis auf das Fricktal an die Eidgenossen verloren. Im Frieden von Basel von 1499 mußte König Maximilian den Verlust dieses Teiles der Stammlande endgültig anerkennen. Andererseits konnte 1465 die Landgrafschaft Nellenburg, 1486 die Landvogtei Schwaben erworben werden, die 1410 verpfändete Grafschaft Hohenberg mit Rottenburg wurde den Reichsstädten 1454 mit Gewalt wieder entzogen, und im Burgau machte Erzherzog Albrecht VI. erstmals moderne landesherrliche Rechte geltend. Er residierte als der letzte Habsburger längere Zeit in den Vorlanden, baute Freiburg als Residenz aus und gründete dort 1457 nach Wien die zweite habsburgische Universität. Seine Frau unterhielt in Rottenburg einen eigenen Hof, der wegen seines Literatenzirkels berühmt war. Die elsässischen Humanisten fanden zu Ende des Jahrhunderts in Kaiser Maximilian einen interessierten Förderer und Mäzen.

Diese Periode – seit 1439 – war auch von der Auseinandersetzung zwischen Kaiser Friedrich, seinem Bruder Albrecht VI. und Herzog Sigismund, dem zunächst noch unmündigen Sohn Herzog Friedrichs IV., um die Herrschaft in den Vorlanden geprägt.

Nach verschiedenen Teilungen überließ Albrecht 1461 Herzog Sigismund endgültig die Vorlande, um sich in Österreich Anteile am Erbe des Ladislaus Postumus zu sichern. Im Gegensatz zwischen Kaiser Friedrich und seinem Vetter Sigismund wird erstmals der später für die Rolle Habsburgs in Südwestdeutschland typische Konflikt zwischen seiner Funktion als Kaiser und als Landesherr deutlich. Sigismund, der die Landgrafschaft Nellenburg und die Landvogtei Schwaben erwerben konnte und im Konflikt mit der Witwe Erzherzog Albrechts VI., Gräfin Mechthild von der Pfalz, um die Grafschaft Hohenberg energisch die Rechte Österreichs zu wahren wußte, bat Friedrich III. in einer Denkschrift von 1474, ihm die Würde eines Herzogs von Schwaben zu verleihen, um unter diesem Rechtstitel die schwäbischen Grafen und Herren unter österreichische Oberhoheit zu bringen. Dies war quasi die letzte Chance, ein einheitlich habsburgisches Territorium in Schwaben zu schaffen. Friedrich aber betrachtete Schwaben als eine Landschaft, die ihm als Kaiser unmittelbar zugehörte, und weigerte sich, kaiserliche Rechte zugunsten des Hauses Habsburg abzutreten. So wurde Sigismund 1474 ein Herzogstitel verweigert, den König Maximilian Graf Eberhard im Bart rund zwei Jahrzehnte später zugestand. Maximilian nahm für den an Württemberg verliehenen Herzogstitel den rechtlich irrelevanten Titel eines «Fürsten von Schwaben» an.

Wesentliche außenpolitische Konflikte hatte Sigismund weiterhin mit den Schweizer Eidgenossen und mit Burgund, für das seit dem Ende des 14. Jahrhunderts Elsaß und Breisgau Ziel einer Ostexpansion waren. Mit Zürich verlor Habsburg 1450 einen wichtigen Verbündeten, Rapperswil ging 1458, der Thurgau 1460 verloren. Um Waldshut zu retten und um einen Verbündeten gegen die Eidgenossen zu gewinnen, ließ sich Sigismund auf ein waghalsiges Spiel ein. Im Vertrag von St. Omer verpfändete er 1469 das Elsaß, den Breisgau mit der Festung Breisach, die Waldstädte Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden an Karl den Kühnen von Burgund. Man warf ihm vor, er habe damit *ingang und schlüssel tütscher nacion* weggegeben. Seine auf Burgund gesetzten Hoffnungen erfüllten sich nicht, und nur mit Hilfe fremder Geldgeber konnte er die Pfandschaft 1474 wieder auslösen. Der verhaßte burgundische Landvogt Peter von Hagenbach wurde nach einem zweifelhaften Prozeß in Breisach hingerichtet.

Rund anderthalb Jahrzehnte später beging Sigismund eine zweite, wesentlich größere politische Torheit. Für lächerliche 50 000 Gulden verkaufte er die gesamten habsburgischen Vorlande an die bayerischen Herzöge Albrecht und Georg den Reichen. Die Wittelsbacher wären damit zur stärksten Macht in Süddeutschland geworden. In einer gemeinsamen Aktion zwangen Kaiser Friedrich und König Maximilian, zusammen mit den Tiroler und vorländischen Ständen, Sigismund zum Herrschaftsverzicht. 1490 gingen Tirol und die Vorlande an Maximilian über. Kaiser Friedrich gründete 1488 den Schwäbischen Bund, um die weitere Expansion der Wittelsbacher in Schwaben zu verhindern. Mit seinen mehrfachen Verlängerungen wurde der Bund das wesentliche Element einer habsburgisch bestimmten Ordnungspolitik in Schwaben bis zu seiner durch die Reformation bedingten Auflösung im Jahre 1534.

Früh bestimmen die Landstände in den Landschaften mit

Die habsburgischen Vorlande waren ein von landständischer Tradition bestimmtes Territorium. Erste Spuren landständischer Organisation finden sich schon zu Ende des 14. Jahrhunderts in der Schweiz und in den oberrheinischen Herrschaften. Auch in Hohenberg und in Vorarlberg bestanden Frühformen von «Landschaften», von Vertretungen der Untertanen gegenüber dem Landesherrn. In der Krisenzeit im Elsaß und Breisgau zur Mitte des 15. Jahrhunderts bildeten sich die vorderösterreichischen Stände als feste Institution mit einem Präla-

STADT SAULGAU



500 Jahre Habsburger Geschichte in Saulgau (1299-1806) werden lebendig in der Vorderösterreich-Abteilung des neuen Stadtmuseums.

STADT MUSEUM

Information:
Kulturamt Saulgau
Postfach 1151
88340 Saulgau
Tel. 0 75 81/207-36
Öffnungszeiten:
Mi und Do 14-16 Uhr
Sa und So 14-17 Uhr
Eintritt frei

Bad Säckingen

Heilbad 290–600 m. ü. M.



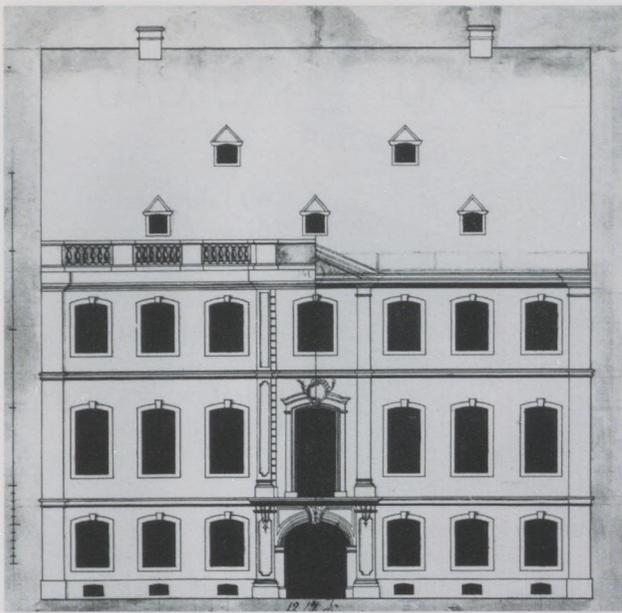
Die weltbekannte Trompeterstadt liegt am Hochrhein in einer der schönsten Landschaften zwischen Südschwarzwald und Schweiz. Die vorbildlich sanierte Altstadt zählt zu den schönsten und liebenswertesten in Süddeutschland.

Das barocke St. Fridolinsmünster, Europas längste gedeckte Holzbrücke und das Trompeterschloß mit der bedeutenden Trompetensammlung aus drei Jahrhunderten, sind nur einige der eindrucksvollen Zeugen baulicher Vergangenheit.

Die ehemals vorderösterreichische Waldstadt Säckingen war der erste Stützpunkt der Habsburger im deutschen Südwesten (1173).

Heilkräftige Thermal-Mineralquellen spenden seit der Römerzeit Gesundheit. Bei der Behandlung von Durchblutungsstörungen, Lymphgefäßerkrankungen und Rheuma (u.a. Fibromyalgie), aber auch bei der Rehabilitationsforschung, steht Bad Säckingen an internationaler Spitze.

Information: Kurverwaltung Bad Säckingen, Waldshuter Str. 20, 79713 Bad Säckingen, Tel. 07761/5683-0, Telefax 07761/5683-17, Internet: www.bad-saeckingen.de, E-Mail: kurverwaltung@bad-saeckingen.de



Ansicht des Ständehauses in Freiburg, 1756 erbaut von Johann Jakob Fechter. Aufriß mit Alternativprojekten für einen Umbau, aquarellierte Federzeichnung von Leonhard Weppert aus der Zeit um 1773/78.

ten-, einem Ritterstand und einem dritten Stand, den Vertretern der Städte und Herrschaften, aus. In Vorarlberg traten die Vertreter der Untertanen erstmals zu Ende des 15. Jahrhunderts zusammen, während Vertreter der einzelnen schwäbischen Herrschaften mit allen anderen Ständen zu den Krisenlandtagen am Ende der Regierung Erzherzog Sigismunds nach Tirol berufen wurden. Während im Elsaß und Breisgau Adel und Prälaten landsässig waren, galten in Schwaben in Lehens- oder Pfandherrschaften der Habsburger nicht die Inhaber, sondern die Herrschaften als landsässig. So wurde der schwäbisch-österreichische Landtag, der nach älteren Vorformen 1536 erstmals zusammentrat, eine rein bürgerlich-bäuerliche Institution, ebenso wie der Vorarlberger Landtag, wo sich neben den Vertretern der Städte Bregenz, Feldkirch und Bludenz die Einungsmeister der Talschaften versammelten. Da die Vorlande nach 1500 bis 1753 über keine gemeinsame Regierung verfügten und keinen eigenen Hof hatten, waren die Landstände die einzige Institution, innerhalb derer sich ein «Landesbewußtsein» bilden konnte.

Ein wichtiges Jahr für die institutionelle Ausformung der Landstände war 1573. In diesem Jahr übernahmen die drei vorländischen Stände wie die Tiroler Landstände einen beträchtlichen Teil der landesherrlichen Schulden Erzherzog Ferdinands und retteten damit Tirol vor dem Staatsbankrott.

Dafür erhielten sie vom Landesherrn das Recht der Selbstbesteuerung, so daß die Organisation des Steuerwesens weitgehend in ihre Hände überging. Erst danach bauten die Stände ihre Verwaltung aus und wurden zu Garanten der Einheit der habsburgischen Besitzungen in Vorderösterreich, Schwäbisch-Österreich und Vorarlberg. Landesordnungen und Landesdefensionsanstalten gab es allerdings nur in Vorderösterreich und in Vorarlberg; die schwäbisch-österreichischen Stände lagen zu weit verstreut, um in eine solche Ordnung eingebunden zu werden.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bestimmten Bauernkrieg und Reformation die Geschichte der Vorlande. Der Bauernkrieg hatte Schwerpunkte in den schwäbischen Herrschaften, in Stühlingen, dem Herrschaftsgebiet von St. Blasien, im Breisgau und im Elsaß. Zumeist verbanden sich die Aufstandsbewegungen mit reformatorischen Forderungen. Die vorderösterreichischen Landstände stellten sich gegen die Aufständischen, ohne sie letztlich wirksam bekämpfen zu können. Erst den Truppen des Schwäbischen Bundes gelang es, die Bauern niederzukämpfen, ohne auf ihre berechtigten Forderungen einzugehen.

Mit der Niederlage der Bauern am 4. April 1525 bei Leipheim brach auch der Aufstand in den habsburgischen Herrschaften Oberschwabens zusammen. In Vorderösterreich gelang es der Regierung in der zweiten Hälfte des Jahres 1525, die Unruhen im Hegau und im Breisgau niederzuschlagen. Im Elsaß endete der Aufstand, als der Herzog von Lothringen über Zabern in das Elsaß einbrach und die Bauernhaufen grausam niedermachte. Im Juni 1526 stellten die Huldigungen für Erzherzog Ferdinand den Abschluß der Aufstandsbewegungen dar.



Siegel des Direktoriums der Schwäbisch-Österreichischen Landstände, 23. Oktober 1698.

Ein bleibendes Ergebnis der habsburgischen Herrschaft in Südwestdeutschland im 16. Jahrhundert ist die Bewahrung der katholischen Religion in diesem Raum durch das entschiedene Eintreten Kaiser Karls V. und Erzherzog und König Ferdinands I. für den alten Glauben. Habsburg wurde zur antireformatorischen Vormacht in dem politisch parzellierten südwestdeutschen Raum, ohne die alte Religion kaum eine Überlebenschance gehabt hätte. Zunächst waren die nach allen Seiten offenen Vorlande in das allgemeine südwestdeutsche Reformationsgeschehen eingebettet. Reichsstädte wie Straßburg, Basel, Konstanz, Ravensburg und Ulm waren Ausstrahlungszentren der Reformation, die zwar nicht in Vorderösterreich lagen, als Handelsmetropolen jedoch größten Einfluß auf die umgebende Landschaft hatten.

Reformatorische Zentren gab es auch in den Vorlanden in großer Zahl. In Freiburg öffneten sich besonders universitäre Kreise der neuen Lehre, während die Stände reserviert blieben. Breisach, Neuburg, Rheinfelden, Waldshut, der Schwarzwald und der Klettgau waren von der reformatorischen Bewegung ergriffen. Im Elsaß hatte die Reformation in der Stadt Altkirch sowie in den ländlichen Gebieten des Sundgau, der Abtei Murbach und in der Herrschaft Rappoltstein Anhänger. Johann Otter, Balthasar Hubmaier und Johann Eberlin von Günzburg wirkten in Kenzingen, Rheinfelden und Waldshut. Anführer in Riedlingen waren Johann Zwick und Johannes Faihelmair. Die Herrschaft Hohenberg mit Rottenburg war ein Schwerpunkt der Täuferbewegung; dort wurde der Täufer Michael Sattler 1527 mit einer Reihe von Gesinnungsgenossen hingerichtet. Auch in Württemberg, das von 1520 bis 1534 in habsburgischer Hand war, unterdrückte Ferdinand reformatorische Regungen.

Nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes 1548 bestrafte König Ferdinand vorderösterreichische Adlige für ihre Teilnahme am Krieg nach dem Lehensrecht in harten Felonieprozessen. Kaiser Karl V. ließ die Reichsstadt Konstanz aus dem gleichen Grund besetzen und machte sie zu einer österreichischen Landstadt unter einem eigenen Stadthauptmann.

1565 teilte Kaiser Ferdinand die österreichischen Erblande unter seinen Söhnen auf. Mit Erzherzog Ferdinand, der mit Philippine von Welser, einer Augsburger Patriziertochter, in morganatischer Ehe verheiratet war, erhielten Tirol und die Vorlande wieder einen eigenen Herrscher, bis mit dem Aussterben der Tiroler Linie im Jahre 1665 die ober- und vorderösterreichischen Lande wieder an die Haupt-

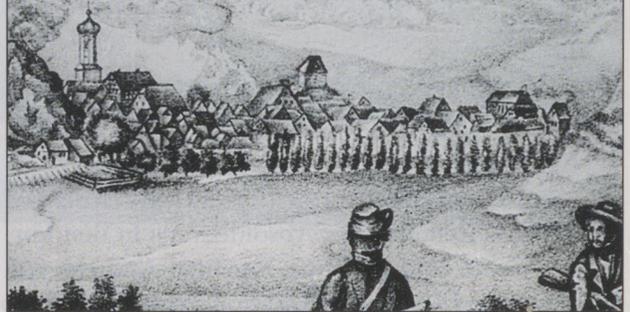


Tradition wird großgeschrieben in Schelklingen

1346 von den Grafen von Berg an Österreich gekommen, erinnern heute zahlreiche liebevoll restaurierte Fachwerkhäuser an die österreichische Zeit der über 750 Jahre alten Stadt. Unweit der Altstadt liegt das ehemalige Frauenkloster Ursprung.

Große Laubwälder in einer abwechslungsreichen Landschaft laden zum Wandern ein und bieten Raum für Freizeitvergnügungen aller Art.

Weitere Informationen erhalten Sie unter: (073 94) 2 48-0. Stadt Schelklingen, Stadtverwaltung, 89599 Schelklingen.



Munderkingen



- 1200 Jahre jung
- offen für neue Ideen
- Gäste sind herzlich willkommen

Munderkingen, von etwa 1280 bis 1806 eine der fünf vorderösterreichischen Donaustädte, Zentralort im westlichen Alb-Donau-Kreis, liegt malerisch in einer Donauschleife.

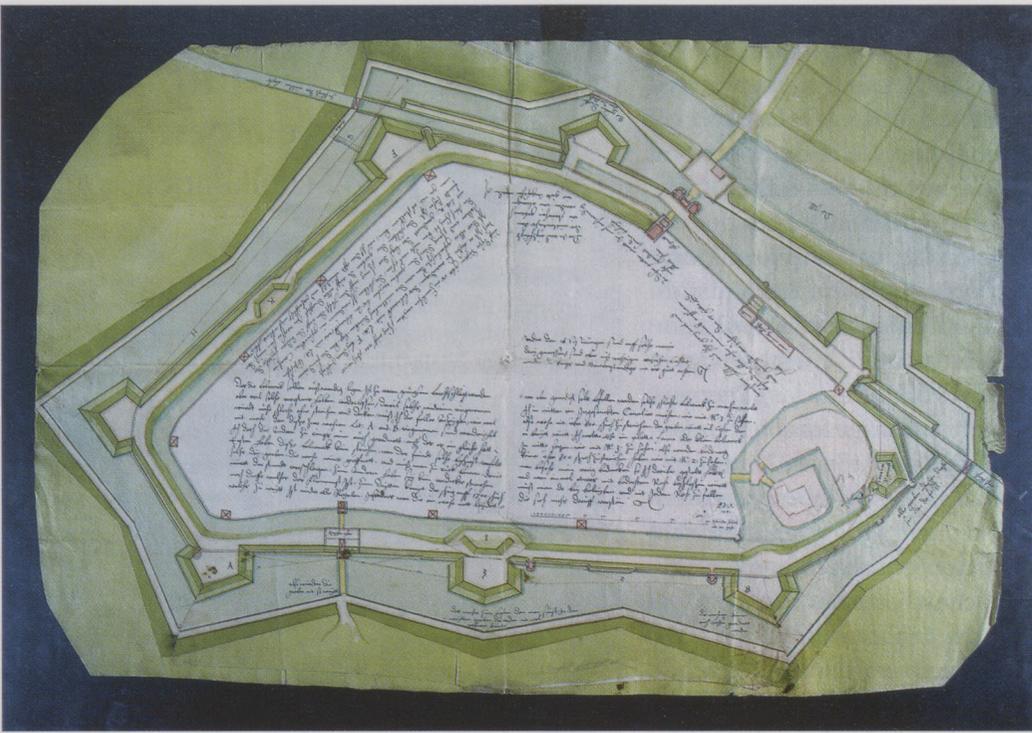
Der gut erhaltene historische Stadtkern mit Rathaus und 3 Brunnen aus der Renaissance, die sehenswerte Pfarrkirche St. Dionysius und die schönen Fachwerkhäuser laden zum Bummeln ein. Eine Besichtigung der Wallfahrtskirche auf dem Frauenberg, der Marienkapelle beim Friedhof und des Städt. Museums lohnt sich. In den Gasthäusern können sich Gaumen und Magen erfreuen.

Bekannt ist auch der uralte Fasnetsbrauch, der Brunnensprung am Fasnetssonntag und -dienstag und der Umzug mit historischen und originellen Gruppen am Fasnetssonntag.

Auskunft:

Bürgermeisteramt Munderkingen,
Postfach 1252, 89594 Munderkingen,
Tel. (073 93) 5981 00.

Befestigungsplan von Ensisheim, kolorierte Federzeichnung von Daniel Specklin aus dem Jahr 1581.



linie der Habsburger zurückfielen. Mit Ferdinand begann das Zeitalter des Absolutismus in den Vorlanden. Seine beiden Söhne, Kardinal Andreas von Konstanz und Markgraf Karl von Burgau, wirkten als vorderösterreichische Gubernatoren. Für Karl wurde in Günzburg ein Schloß errichtet, der einzige größere repräsentative Bau, den das Haus Habsburg nach 1500 in den Vorlanden errichtete.

Zu Beginn der Regierung Erzherzog Ferdinands hatte sich die alte Religion in den habsburgischen Herrschaften wenigstens äußerlich wieder durchgesetzt. Durch die Förderung der Jesuiten und durch subtile Zwangsmaßnahmen förderte er die Rückkehr zum Katholizismus. Noch in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts hing der größere Teil des vorderösterreichischen Ritterstandes dem neuen Glauben an. Seine bedeutendsten Mitglieder, die Grafen von Tübingen und die Herren von Rappolstein, waren ebenso Protestanten wie die von Baden, von Hattstatt, von Mörsperg, die Waldner von Freudenstein, die Bergheim, Bärenfels, Brünighofen, Rotberg und andere. Durch die Errichtung von Jesuitenkollegien, den Einzug protestantischer Bücher, Einsetzung katholischer Vormünder für protestantische Waisen und wirtschaftlichen Druck gelang es, die meisten Adligen zur Rückkehr zur katholischen Konfession zu bewegen. Die Lage in den elsässischen Klöstern blieb dagegen bis zum Ende der österreichischen Herrschaft problematisch.

Beim Tode Erzherzog Ferdinands konnten sich die habsburgischen Erben nicht auf einen Nachfol-

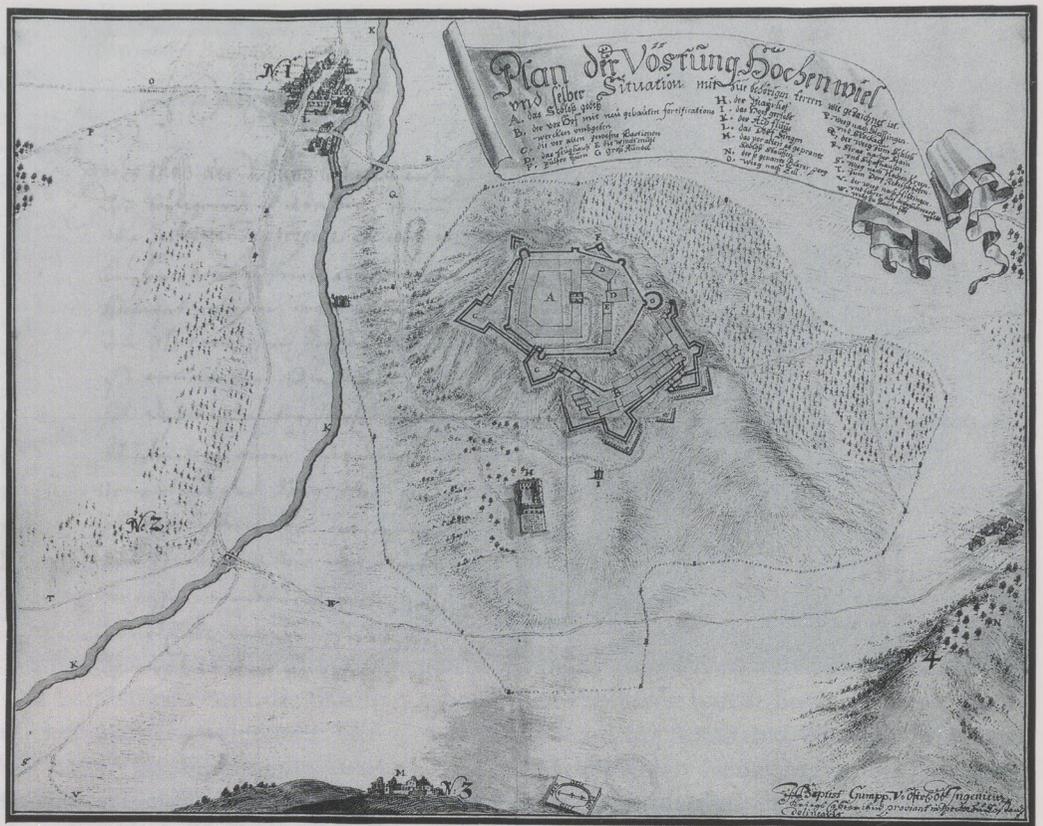
ger einigen. Da die vorländischen Stände die Huldigung bei allen Erben verweigerten, mußte mit Erzherzog Maximilian, dem Deutschmeister, 1602 ein Gubernator eingesetzt werden. Seine ausgleichende und bedachtsame Regierung, die der sanktblasianer Historiograph Franz Kreutter als eine Zeit der wohlthuenden Ruhe bezeichnete, war eine glückliche Zeit vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges.

Konflikt Habsburg mit Bourbon – die Vorlande sind hundert Jahre Kriegsschauplatz

Dieser Krieg stellte eine weitere wesentliche Zäsur in der Geschichte der Vorlande dar. Sein Beginn fiel fast mit dem Anfang der Regierung Erzherzog Leopolds V. zusammen, der zuvor als Bischof von Straßburg durch die Errichtung eines Jesuitenkollegs in Molsheim die Rekatholisierung des Oberrheingebiets massiv betrieben hatte. Sogleich nach seinem Regierungsantritt übergab er dem Orden die Universität Freiburg, die nunmehr zu einem der Zentren der katholischen Erneuerung Südwestdeutschlands wurde. Nach seiner Laisierung heiratete Leopold Claudia von Medici und erhielt 1626 Tirol und die Vorlande als erbliches Eigentum. Da Leopold bereits 1632 starb, mußte seine Witwe als Vormund der beiden unmündigen Söhne die Last der Verteidigung der Vorlande nahezu während des gesamten Krieges tragen.

Die eigentlichen Kriegshandlungen erreichten Südwestdeutschland erst 1628. Bis dahin setzte sich

Ansicht des Hohentwiel, Federzeichnung von Johann Baptist Gumpp.



Leopold energisch für eine Erweiterung österreichischer Rechte in Gebieten mit umstrittener Landeshoheit ein. Dabei waren wiederum Kaiser und Reichsbehörden seine Gegenspieler.

Nach anfänglichen Erfolgen der kaiserlichen Truppen besetzten schwedische Truppen 1632, im Todesjahr Erzherzog Leopolds, die Vorlande. Nach dem Sieg der kaiserlichen Truppen in der Schlacht von Nördlingen über das schwedische und württembergische Heer schien nochmals eine große Ausdehnung der habsburgischen Vorlande möglich. Doch schon 1635 griff Frankreich in den Krieg ein. Kurfürst Maximilian von Bayern weigerte sich, seine Truppen gezielt zur Verteidigung der Vorlande einzusetzen. Breisach, damals die modernste Festung Europas, sollte der Mittelpunkt der habsburgischen Verteidigung Vorderösterreichs sein. Mit dem unvermuteten Fall dieser Festung im Jahre 1637 war das siebenjährige Ringen um Vorderösterreich zuungunsten Habsburgs entschieden.

Die vorderösterreichische Regierung löste sich auf. Das Elsaß, der Sundgau, der Breisgau und die Waldstädte fielen zunächst an den Herzog von Weimar. Nach dessen Tod 1639 konnte Frankreich sein Erbe antreten. Die österreichischen Bemühungen zur Wiedereroberung der verlorenen Vorlande in den Jahren 1639-1642 konzentrierten sich auf die Einnahme der württembergischen Festung Hohentwiel,

die unter ihrem Kommandanten Konrad Widerhold als einzige nicht eingenommen worden war. Im Süden wurde 1640 der Bodenseeraum mit den festen Seeplätzen Konstanz, Radolfzell, Überlingen, Buchhorn und Bregenz zum Mittelpunkt der kaiserlichen Kriegsführung. Die lange verzögerte und stümperhaft geplante Belagerung des Hohentwiel scheiterte jedoch 1642. Danach waren keine durchschlagenden Erfolge für die habsburgische Seite mehr möglich. Weder Bayern mit den Truppen der katholischen Liga noch die Tiroler Stände wollten sich ernsthaft für die Vorlande einsetzen, die selbst zu einer Verteidigung nicht in der Lage waren. Mit der Abtretung der habsburgischen Besitzungen im Elsaß im Westfälischen Frieden, gegen die der Tiroler Kanzler Wilhelm Biener vergeblich protestierte, hatten die völlig verwüsteten Vorlande einen Hauptteil der habsburgischen Verluste zu tragen.

Freiburg wurde nunmehr die Hauptstadt des verkleinerten Vorderösterreichs, den Vorsitz der vorderösterreichischen Stände übernahm seit 1665 der Abt von St. Blasien. Als 1665 mit Erzherzog Sigismund Franz die Tiroler Linie der Habsburger ausstarb und Kaiser Leopold zum Herren der Vorlande wurde, erhöhte sich wegen des Gegensatzes zwischen den Häusern Bourbon und Habsburg die Bedrohung der Vorlande, die nunmehr zum «westlichen Vorposten der Monarchie» wurden.

Ansicht von Freiburg, kolorierter Kupferstich von Matthäus Merian aus dem Jahr 1644.



Die Vorlande waren nunmehr der Willkür kaiserlicher Interessen preisgegeben. Für 42 Jahre, bis zum Abschluß des Friedens von Rastatt, waren sie nahezu ununterbrochen Schauplatz der Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und dem Hause Habsburg. Einquartierungen, Durchmärsche, Verpflegungsleistungen und Kontributionen belasteten die Untertanen stärker als je zuvor in ihrer Geschichte. Der Holländische Krieg (1674–1678), der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697) und der Spanische Erbfolgekrieg (1701–1713) betrafen die Vorlande mit gleicher Härte, so daß die schwäbisch-österreichischen Stände 1706 erstmals in ihrer Geschichte jede Steuerzahlung verweigerten und erklärten, es sei ihnen gleichgültig, ob sie von Freund oder Feind *ausgesäckelt* würden. Freiburg und Breisach mußten zwischen 1678 und 1697 an Frankreich abgetreten werden. Die vorderösterreichische Regierung floh nach Waldshut, die Universität Freiburg wurde nach Konstanz verlegt, und Villingen übernahm statt Freiburg die Rolle einer Direktorialstadt der vorderösterreichischen Landstände.

1713 begann eine Friedensperiode, die im wesentlichen bis zur Französischen Revolution den Vorlanden – mit Ausnahme der Zerstörung Freiburgs 1744/45 – eine Zeit der Ruhe gewährte. Zwar war die Bevölkerung durch die langen Kriege verarmt, langsam aber erholte sich das Land. In dieser Zeit entstanden die Barockbauten der Klöster und des Adels, die zum Teil bis heute das Land prägen.

Reformen Maria Theresias und ihres Sohnes Joseph betreffen Staat, Kirche, Schule und Wirtschaft

Einen neuen Einschnitt bedeutete der Beginn der Regierung Maria Theresias. Durch ihre Reformen und die ihres Sohnes Joseph erhielt Vorderösterreich die Gestalt, in der es sich im wesentlichen heute in der historischen Erinnerung darstellt.

Die Neuerungen in Vorderösterreich erfolgten im Rahmen der grundlegenden und umfassenden Staatserneuerung der habsburgischen Monarchie nach den österreichischen Niederlagen in den Schlesischen Kriegen 1740–1745. In stürmischem Tempo holte Österreich nach den Vorschlägen des Grafen Wilhelm von Haugwitz den verfassungs- und verwaltungsmäßigen Rückstand auf, den es gegenüber Preußen hatte. Für die Reformen der Vorlande war zunächst Graf Rudolf von Chotek, ein Vertrauter Maria Theresias, zuständig, der alle Maßnahmen zusammen mit dem Landvogt im Burgau, Freiherr Franz Christoph von Ramschwag, und Anton Thaddäus von Summerau, dem ersten Regierungspräsidenten Vorderösterreichs, vorbereitete. Da Tirol sich gegen die thesesianischen Reformen sperrte und man in Südwestdeutschland auf territorialen Zueginn hoffte, entschloß sich Maria Theresia, die Vorlande 1753 von der Grafschaft zu trennen und zu einer einheitlichen Provinz unter dem Namen «Vorderösterreich» zusammenzufassen. Zum Sitz der vorderösterreichischen «Repräsentation und Kammer» wurde das sichere Konstanz bestimmt. In

Freiburg verblieb eine «Regierung» als Justizbehörde für Adel und Geistlichkeit. 1759 wurde die Konstanzer Behörde nach Freiburg verlegt, nachdem durch das von Kaunitz vermittelte Bündnis die Kriegsgefahr mit Frankreich gebannt war.

Ein Aspekt der Reformen bestand in der radikalen Intensivierung des staatlichen Einflusses auf allen Ebenen des Lebens. Soweit dies in der durch Reichsrechte komplizierten Struktur Südwestdeutschlands möglich war, wurden im Sinne des Absolutismus Recht und Verwaltung vereinheitlicht. In Schwäbisch-Österreich wurden vier «Oberämter» in Günzburg, Altdorf (Weingarten), Stockach und Rotenburg eingerichtet, in Vorarlberg eines in Bregenz, die nunmehr erstmals für alle Herrschaften und Untertanen sowohl in unmittelbar habsburgischen Gebieten (den Kameralherrschaften), als auch in den an Adel und Klerus vergebenen Pfand- und Lehensherrschaften (den Dominien) zuständig waren. Im Breisgau übernahm die dortige Regierung unmittelbar diese Aufgabe. Die Landstände und die Städte wurden straffer staatlicher Aufsicht unterstellt. Effizienz und Sparsamkeit hatten gegenüber genossenschaftlichen Mitbestimmungsrechten in jedem Fall Vorrang. Alle Stiftungen, Spitäler oder Bruderschaften mußten gegenüber staatlichen Behörden Rechenschaft ablegen. Das gesamte Steuerwesen wurde neu geregelt. Erstmals wurde der Besitz des Adels, geistlicher Korporationen und der Kommunen steuerpflichtig. Das Ziel war es, eine größere Steuergerechtigkeit, eine *durchgängige Gott gefällige Gleichheit* in Steuersachen, durchzusetzen. 1764 war das Werk im Breisgau, 1769 in Schwäbisch-Österreich und 1772 in Vorarlberg vollendet. Der einzelne Untertan hatte nunmehr weniger zu zahlen, während die Gesamteinnahmen des Staates erhöht worden waren.

Eine besondere Sorge galt der Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Vorlande. In Günzburg wurde eine Münzstätte eingerichtet, die einen einheitlichen Geldstandard in Schwaben sichern sollte. Gemeinsam mit dem Schwäbischen Kreis wurde ein Netz neuer Verkehrswege nach französischem Vorbild – nämlich «Chausseen» – angelegt. Um die staatlichen Maßnahmen zu koordinieren und mit Wien abzustimmen, wurde eine «Kommerzienkommission» eingerichtet, die eine Verbesserung des Ackerbaus, der Viehzucht, eine Hebung der Fähigkeiten der Handwerker, die Förderung seltener und spezialisierter Berufe und des Manufakturwesens durchsetzen sollte. Bis 1771 gelang die Einrichtung von vierzehn Woll- oder Textilmanufakturen mit zusammen über 9100 Arbeitsplätzen. Deren Hauptproblem war der Kapitalmangel und die

Konkurrenz zu gut organisierten Schweizer Manufakturen in St. Gallen und Rohrschach. Das Bergwerkswesen wurde nachhaltig verbessert. Sechs Bergwerke wurden unter Kaiser Joseph II. wieder erschlossen. Dazu kamen die sanktblasianischen Bergwerke in den Herrschaften Staufen und Kirchhofen, ferner das Bergwerk in der Grafschaft Falkenstein sowie die Hüttenwerke in Kollnau im Schwarzwald, in Bärenthal in der Herrschaft Hohenberg und Zizenhausen in der Landgrafschaft Nellenburg. Im Schwarzwald wurde die Produktion hölzerner Uhren gefördert. Seit 1785 ließ sich in Konstanz eine Genfer Emigrantenkolonie von etwa 270 Personen nieder, die eine privilegierte Uhren- und Bijouteriefabrik gründeten und beachtliche Umsätze erzielten. Der Konstanzer Stadthauptmann Franz Anton von Blanc, ein engagierter Reformier, suchte durch ihre Förderung die Wirtschaftslage der Stadt nachhaltig zu verbessern, ohne daß seine Vorschläge bei der Regierung auf große Resonanz stießen. Trotz aller wirtschaftlichen Probleme wurde auch die Fürsorge für sozial Schwache, für Arme und Waisen, verbessert.

Zu den wichtigsten Neuerungen der thesesianischen Epoche zählt die Reform des gesamten deutschen Schulwesens, nämlich der Normalschulen, der Hauptschulen und der Trivialschulen. Nach Maria Theresias Formulierung *Die Schule ist und bleibt allezeit ein Politicum* wurde das gesamte Schulwesen der staatlichen Aufsicht unterworfen. Die Schaffung dieses neuen allgemeinen Schultypus nach den Vorschlägen des Abtes von Sagan Ignaz Felbiger galt als *die kulturelle Großtat der thesesianischen Epoche*.

Die Weigerung der Universität Freiburg im Jahre 1765, sich an einer Kriegsschadenssteuer zu beteiligen, gab Maria Theresia die Möglichkeit, mit aller Härte eine Neuordnung nach Wiener Vorbild einzuführen, die die Universität bis dahin hintertrieben hatte. Nach dem Verbot des Jesuitenordens 1773 wurden die Ordensangehörigen von dort vertrieben oder mußten als weltliche Professoren arbeiten. Die große Reform der Freiburger Universität war die wesentliche Voraussetzung für die Verbreitung aufgeklärten Gedankengutes in Vorderösterreich. Zahlreiche Neubesetzungen mit «fortschrittlich» gesinnten Professoren wie Ruef, Sauter, Jacobi, aber auch anderen wie dem Kirchenrechtler Riegger machten die Freiburger Hochschule zu einer von kirchlichen, besonders monastischen Kreisen gefürchteten Bastion josephinischer Geisteshaltung.

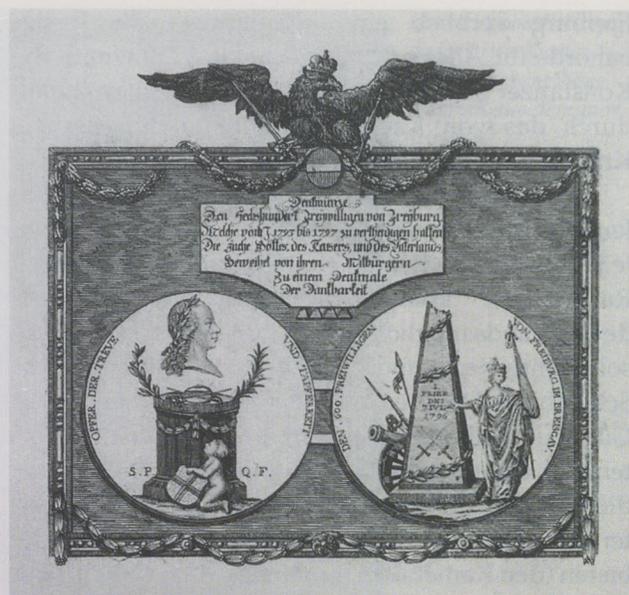
Joseph II. führte Reformmaßnahmen Maria Theresias weiter. Unter ihm wurden mit der Justizreform, der Magistratsreform, den Klosteraufhebungen, der Pfarregulierung, der Einführung des Generalseminars, der Bildung des Religionsfonds,

aber auch mit der Toleranzgesetzgebung weitere Akzente gesetzt. Die rigide Art der Durchführung der Reformen hat bei Joseph II. zu wesentlich stärkerem Widerstand geführt als bei seiner Mutter, sei es bei Eingriffen in bäuerliche Erbsitten im Schwarzwald, sei es bei Maßnahmen im kirchlichen Bereich: der Aufhebung von Nebenkirchen und Feldkapellen, der Einschränkung des Wallfahrts- und Prozessionswesens, der Aufhebung kirchlicher Bruderschaften, der Zusammenfassung des Besitzes aufgehobener geistlicher Institutionen zu einem Religionsfonds. Polemische Kritik an den kirchenpolitischen Maßnahmen Josephs übersah die Sorge, die er gerade dem Weltklerus und der Verbesserung der Pfarrseelsorge zukommen ließ. Eines der zehn Generalseminare der Monarchie zur verbesserten Priesterausbildung, allerdings unter staatlicher Aufsicht, wurde 1783 in Freiburg eingerichtet. Wegen seines aufgeklärten Unterrichts stand es im Brennpunkt der Kritik von Äbten und Bischöfen. Nach Josephs Tod wurde es 1790 aus Kostengründen, weniger aus prinzipiellen Erwägungen, wieder aufgehoben.

Vorahnungen und das Ende im Preßburger Frieden – lachende Erben sind Bayern, Baden und Württemberg

Ein möglicher Rückzug des Hauses Habsburg aus dem deutschen Südwesten und eine Aufgabe Vorderösterreichs zeichnete sich schon Jahrzehnte vor dessen Ende ab. Anlässlich seines Besuches in Freiburg auf der Rückreise von Paris gewann Kaiser Joseph II. einen sehr negativen Eindruck von Vorderösterreich, von dem er nur Bregenz und Konstanz mit den umliegenden Herrschaften als für Österreich erhaltenswert ansah. Den Rest betrachtete er als *parties détachées de la monarchie*, nur als eine Tauschmasse in einem kommenden Länderschacher.

Nach der Französischen Revolution und den Niederlagen der österreichischen Armeen wurde deutlich, daß Vorderösterreich erneut die Hauptlast in der Auseinandersetzung mit Frankreich zu tragen hatte. Eine Revolutionsbegeisterung im Breisgau, besonders in Freiburg, und in Teilen Oberschwabens verursachte beim damaligen Regierungspräsidenten Joseph von Summerau die höchste Sorge. In einer großangelegten Propagandakampagne suchte er ihr zu begegnen. Zugleich aber war er dem Breisgau engstens verbunden und einer der größten Förderer des Verbleibs Vorderösterreichs beim Haus Habsburg. Auf die ersten Gerüchte einer möglichen Abtretung im Jahre 1797 – kurz vor dem Abschluß des Friedens von Campo Formio – bemächtigte sich des Landes eine tiefe Niedergeschlagenheit. Allerdings nahm Herzog Herkules von Modena den Breisgau



Erinnerungsbild an die Freiwilligen aus Freiburg in den Kriegen von 1793–97, Kupferstich.

als zu geringe Tauschmasse nicht an. Nach erneuten Niederlagen mußte Österreich im Frieden von Lunéville 1801 den Breisgau, vermehrt um die Ortenau, nochmals abtreten. Die wirkliche Übergabe zog sich allerdings noch bis 1803 hin. Da das Land in der Zwischenzeit von französischen Truppen besetzt blieb und wirtschaftlich schwer zu leiden hatte, sehnte man die Übergabe an Modena nunmehr herbei. Herkules von Modena übergab die Regierung des Landes an seinen Schwiegersohn Erzherzog Ferdinand, so daß Breisgau und Ortenau faktisch wieder an eine Nebenlinie des Hauses Habsburg kamen. Nach dem Tode des modenesischen Herzogs 1803 übernahm Ferdinand das Land vollständig, ohne es allerdings – trotz flehentlicher Bitten seiner Untertanen – je zu betreten. Mit dem Frieden von Preßburg fielen die Ortenau und der größte Teil des Breisgaus an das Kurfürstentum Baden.

Habsburg verlegte 1803 den Sitz der nunmehr neuen Provinz «Schwäbisch-Österreich» nach Günzburg. Sie bestand aus den Oberämtern Günzburg, Stockach, Altdorf, Rottenburg und Tettmang sowie der Stadt Konstanz und – eine Bestimmung, in der sehr viel Brisanz steckte – aus den 19 Stiften in Schwaben, die durch den Reichsdeputationsschluß von 1803 gerade säkularisiert worden waren. 1804 wurde Vorarlberg erneut von Tirol getrennt und der Günzburger Regierung zugeordnet, was allerdings wegen des Krieges von 1805 nicht mehr vollzogen wurde. Die Stände in Ehingen wurden zur alleinigen Vertretung des Landes.

Große organisatorische Aktivitäten Habsburgs nach 1803 in der neuen Provinz machen deutlich,

daß sich Österreich zu dieser Zeit keineswegs aus Südwestdeutschland zurückziehen wollte. Es erwarb die Reichsstadt Lindau, die Reichsgrafschaft Rothenfels und andere Territorien, insbesondere setzte es sich in den Besitz von Klosterterritorien innerhalb des ehemaligen Vorderösterreichs, auch wenn sie im Reichsdeputationshauptschluß anderen Herren zugesprochen worden waren.

Im Frühjahr 1805 bot sich ein für südwestdeutsche Verhältnisse völlig neues Bild: Das österreichische Herrschaftsgebiet war zu einem weitgehend geschlossenen Territorium geworden. Der Kaiser hatte durch die Säkularisierung der süddeutschen Äbteien und Klöster Bundesgenossen im Reich verloren, Österreich aber seine Stellung verstärkt und ausgebaut. Im Breisgau und der Ortenau, nur unwesentlich um das Fricktal und Falkenstein verkleinert, regierte eine österreichische Nebenlinie. Schwäbisch-Österreich war mit Vorarlberg ein weitgehend einheitliches Herrschaftsgebiet geworden. Nie zuvor war der unmittelbare österreichische Einfluß in Süddeutschland größer als zwischen 1803 und 1805.

Die Niederlage Österreichs bei Austerlitz im Jahre 1805 machte den Erfolg all dieser Bemühungen zunichte. Im Frieden von Preßburg vom 26. Dezember 1805 mußte Habsburg zugunsten von Bayern, Württemberg und Baden auf alle seine Besitzungen verzichten. Die Untertanen, die 1804 noch mit großem Pomp in Ehingen die Annahme der österreichischen Kaiserwürde gefeiert hatten, mußten 1806 – wohl ohne große Begeisterung – dem neuen

württembergischen König huldigen. Eine neue Zeit hatte begonnen.

ANMERKUNG

1 Franz Kreutter, Geschichte der k.k. Vorderösterreichischen Staaten. Aus Urkunden, gleichzeitigen Geschichtsschreibern und anderen reinsten Quellen gezogen von einem Kapitular des Fürstlichen Reichsstifts St. Blasien, Bd. 1–2, St. Blasien 1790; Otto Stolz, Geschichtliche Beschreibung der ober- und vorderösterreichischen Lande (= Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgegeschichte der Oberrheinlande 4), Karlsruhe 1943; Friedrich Metz (Hrsg.), Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, Freiburg ²1967 (Unveränd. Nachdruck 1977); Wilhelm Baum, Die Habsburger in den Vorlanden. Krise und Höhepunkt der habsburgischen Machtstellung in Schwaben am Ausgang des Mittelalters, Wien/Köln/Weimar 1993; Hans Maier und Volker Press (Hrsg.), Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989; Franz Quarthal, Georg Wieland und Birgit Dürr, Die Behördenorganisation Vorderösterreichs von 1753 bis 1805 und die Beamten in Verwaltung, Justiz und Unterrechtswesen (= Veröff. d. Alemann. Inst. Freiburg i. Br. Nr. 43) Bühl/Baden 1977; Alfred von Kageneck, Das Ende der vorderösterreichischen Herrschaft im Breisgau. Der Breisgau von 1740–1815, Freiburg 1981; Georges Bischoff, Gouvernés et gouvernants en Haute-Alsace à l'époque autrichienne. Les états des pays antérieurs des origines au milieu du XVe siècle (= Société savante d'Alsace et des régions de l'est, série Grandes Publications 20) Strasbourg 1982; Karl Josef Seidel, Das Oberelsaß vor dem Übergang an Frankreich: Landesherrschaft, Landstände und fürstliche Verwaltung in Alt-Vorderösterreich (1602–1638) (= Bonner hist. Forschungen 45), Bonn 1980; Dieter Speck, Die vorderösterreichischen Landstände. Entstehung, Entwicklung und Ausbildung bis 1595/1602, Bd. 1–2 (= Veröff. aus dem Archiv der Stadt Freiburg 29), Freiburg 1994; Nico Sapper, Die Schwäbisch-Österreichischen Landstände und Landtage im 16. Jahrhundert (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 6), Stuttgart 1965; Franz Quarthal, Landstände und landständisches Steuerwesen in Schwäbisch-Österreich (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 16), Stuttgart 1980.

Joseph II. am Rheinfall bei Schaffhausen im Jahre 1777, Gemälde von Johann Jakob Schalch.

